

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werftthätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Hg. — Volzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergezahlte Beizeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 115

Mittwoch, den 18. Mai 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

England und Japan.

Wie aus Tientsin berichtet wird, habe am letzten Donnerstag in den Bergen von Siou-Yen ein Gefecht stattgefunden, bei welchem angeblich 1500 Russen getötet, resp. verwundet worden seien. Die Japaner hätten die Stadt besetzt. Da bisher, obwohl schon fünf Tage verlossen sein müßten, von keiner Seite eine Bestätigung der Nachricht vorliegt, scheint es sich lediglich um eine Tatarennachricht zu handeln.

Dem „Reuterschen Bureau“ wird aus Tschifu gemeldet, daß ein kombinierter Land- und Seeangriff auf Port Arthur zwischen dem 20. und dem 23. Mai erwartet werde. Die Japaner hofften, Dalny in einigen Tagen zu besetzen und nach der Zerstörung der Minen in der Taitienwan-Bucht dort weitere Truppen zu landen und mit dem Angriff auf Port Arthur zu beginnen. Ein japanischer Offizier erklärte, die Japaner wären bereit, 200 Mann beim Angriff zu verlieren. Unterrichtete Chinesen sagen aus, die Einfahrt von Arthur sei nicht gesperrt. Auch in dieser Nachricht ist es schwer, die Wahrheit von der Dichtung zu scheiden.

Dem „Reuterschen Bureau“ ging folgende Privatbesche aus Pjôngjang zu: Eine etwa 300 Mann starke russische Abteilung begab sich nach den englischen Bergwerken in Unjan und bemächtigte sich des Eigentums der Japaner und Chinesen; englisches Eigentum sei nicht angerührt worden. Einige Japaner hätten sich gerettet, andere sollen gefangen sein.

Die japanische Flotte, die bekanntlich erst dieser Tage beim Aufnehmen russischer Minen in der Kerkbucht ein Torpedoboot verloren, ist abermals von einem schweren Verlust in dieser Bucht betroffen worden: der japanische Aviso „Mijako“, ein kleines doppelgeschraubiges Fahrzeug von 1800 Tonnen, 20 Knoten Geschwindigkeit und einer Besatzung von rund 200 Mann, stieß auf eine Mine und wurde zerstört. Nach einer Reuters-Meldung aus Tokio spielte sich der Vorgang wie folgt ab: Der „Mijako“ ging verloren, als er behilflich war, die Kerk-Bucht von russischen Minen zu säubern, wozu Admiral Kataoka am Sonntag mit einer Abteilung des dritten Geschwaders gegangen war, um zwei Torpedoflotillen zu beschützen, die für diese Arbeit ausersehen waren. Fünf Minen waren schon gefunden und zerstört, und die Arbeit für den Tag beendet, als „Mijako“ auf eine nicht entdeckte Mine stieß, die unter seinem Bug mit großer Kraft explodierte, und den Schiffkörper schrecklich verwüstete. Das Schiff hielt sich aber noch 22 Minuten über Wasser. Zwei Matrosen wurden getötet, 6 verwundet. Die übrige Mannschaft wurde gerettet. Admiral Kataoka berichtet, daß sich die Russen am 12. Mai vom Robinson-Vorgebirge zurückgezogen, aber rascher wieder eine Befestigung auf der Höhe nordöstlich vom Taku-Berg errichteten, dort sechs Geschütze aufstellten und dieselben durch Anlagen schützten. Kataokas Geschwader beschloß die russische Stellung den ganzen Sonntag über, aber die Russen hielten die Stellung hartnäckig. Die japanische Flottille, die den Hafen ablichtete, war den ganzen Tag dem feindlichen Feuer ausgesetzt, ohne die Arbeit zu unterbrechen, erlitt aber keine Verluste.

In der Mandchurie steht russischen Meldungen zufolge ein Chinesenaufstand bevor.

Politische Mundschmalt.

Preußen.

Aus dem Märchen-Buch des Herrenhauses. In der großen Sozialistendebatte des Herrenhauses erzählte der Herr v. Buch: In einigen Städten des Westens sei es vorgekommen, daß Wähler erster und zweiter Klasse bei den Landtagswahlen für die Sozialdemokratie gestimmt hätten. Man hätte diese Leute zur Verantwortung gezogen, und da hätten sie unter Tränen gestanden, daß sie unfreiwillig, von ihren Arbeitern gezwungen, für die Liste der Umsturz-männer gestimmt hätten. Herr v. Buch gab diese Geschichte mit so ehrlicher Natvetät zum besten, daß man sich vor dem Gramen erst erholen mußte, bevor man sich auf die Frage befaßte: wer sich denn das Recht angemacht hätte, diese Leute wegen ihrer Abstammung „zur Verantwortung zu ziehen“. Offenbar aber handelt es sich nicht um mehrere Fälle, sondern nur um einen. Oder sollten wirklich mehrere Spießbürger zugleich auf den Gedanken gekommen sein, jene Terroristenbande, die sie wegen ihrer Abstammung „zur Verantwortung“ zog, in so geistreicher Weise zu verhöhnen? Jedenfalls ist der Scherz gelungen: Herr v. Buch klagt über den Terrorismus der Arbeiter, der die armen Fabrikanten zu Sklaven des Umsturzes mache, und vertritt gleichzeitig mit

schönster Offenherzigkeit, daß es eine geheime Wahlzelle gibt, die ihren Angeklagten „unter Tränen“ Geständnisse abpreßt.

Die Reichstagswahl in Straßburg-Land. Die durch die Ungültigkeitserklärung des Mandates des demokratischen Abgeordneten Blumenthal notwendig gewordene Nachwahl ist, wie schon gemeldet, auf den 21. Mai festgesetzt worden, also wenige Tage vor Ablauf der Frist, innerhalb welcher die alten Wählerlisten der Wahlhandlung zugrunde gelegt werden. Dattiert ist die Versammlung vom 7. Mai, sodas für den Wahlkampf keine 14 Tage übrig bleiben! Am 16. Juni stimmten von 20 014 Wahlberechtigten 17 974 (89,7 Proz.) ab. Es erhielten Hans (Kler.) 8304 Stimmen, Blumenthal (Deutsche Volkspartei) 6397 Stimmen und Meyer (S.D.) 3097 Stimmen. In der Stichwahl wurde dann bei einer Wahlbeteiligung von 92,8 Prozent Rechtsanwalt Blumenthal mit 9442 gegen 9062 Stimmen des Herrn Hans gewählt. Unsere Parteigenossen hatten Mann für Mann für den Demokraten gestimmt. Die Regierung hat nun die Wahl auf den 21. Mai festgesetzt, also den Sonntag vor Pfingsten, und damit einen für uns nicht gerade günstigen Termin getroffen. Schon die Benutzung der alten Wählerlisten dürfte bei der stultuierenden Arbeiterbevölkerung im Landreise Straßburg manchen wahlberechtigten Parteigenossen von der Wahlurne fernhalten. Und andererseits wird es eine schwere Aufgabe sein, all die in Straßburg selbst beschäftigten, aber in den Städten und Dörfern des Landkreises wohnhaften Arbeiter an einem Wahltag an die Wahlurne zu bringen. An der Regierung, die wieder einmal ihre Vorliebe für die Klerikalen gezeigt hat, wird es also nicht liegen, wenn es trotz dieser ungünstigen Momente zu einer Stichwahl kommen wird, in der der Klerikale unterliegen dürfte. Bei der Kürze der Zeit hat die Tätigkeit der Parteien sofort begonnen. Der seit der letzten Wahl in politischen Skandalprozessen schwer kompromittierte Herr Hans ist von den Klerikalen wieder aufgestellt worden, ebenso Blumenthal von den Liberalen und Demokraten sowie Genosse Tischler Laurent Meyer von unseren Parteigenossen.

Vom Königsberger „Völkerverratsprozeß.“ Wie die „Königsb. Volksztg.“ erfährt, ist am vergangenen Sonntagabend die Voruntersuchung im Hochverratsprozeß abgeschlossen worden. Der Untersuchungsrichter hat die Akten nunmehr der Staatsanwaltschaft übergeben.

Einer Spionage-Affaire, die jedenfalls noch sehr viel Staub aufwirbeln wird, glaubt man in Paris auf die Spur gekommen zu sein. Der offiziöse Draht übermittelt folgende Darstellung der Affaire: „Der Pariser „Matin“ veröffentlicht einen in sensationeller Weise abgefaßten spaltenlangen Bericht, in welchem, an ein Sonntag von einem Londoner Blatt veröffentlichtes Telegramm anknüpfend, erzählt wird, der Londoner Korrespondent des „Matin“, Johann Hedemann, habe vor vier Wochen den Besuch eines gewissen Ritor Fragola erhalten, eines Dalmatiners, der ihm erzählte, er sei früher im Kriegsministerium angestellt gewesen und wegen Spionage zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden; er sei dann nach London geflüchtet, wo er in großem Glend gelebt habe. Er habe u. a. zwei Männern, einem Wiener namens Gollo und einem Franzosen Mesqui als Führer gedient, beide hätten für Rechnung einer fremden Regierung gearbeitet und mehrmals an einen deutschen Agenten Schriftstücke verfertigt. Mesqui habe lange Zeit als Bauführer in Toulon gelebt, beide seien nun vor einigen Tagen nach Rom abgegangen. Fragola erklärte weiter, er habe deren Abwesenheit benutzt, um sich einzelner Schriftstücke zu bemächtigen, die Gollo zurückgelassen habe. Diese Schriftstücke zeigte Fragola dem Korrespondenten Hedemann, der höchst erstaunt war, 85 auf Pauspapier angefertigte Kopien von Plänen der Befestigungswerke von Toulon vor sich zu haben. Außerdem lagen mit der Schreibmaschine hergestellte Fragebogen und Pläne der Befestigungswerke von Dreß, sowie ein Brief und eine Visitenkarte bei mit dem Namen Friedrich Scholz, Hedemannstr. 8, Berlin SW. Fragola überließ die Papiere auf 24 Stunden dem Korrespondenten Hedemann, der sie dem französischen Marineattaché in London vorlegte. Dieser war sehr aufgeregt und erklärte die Pläne für außerordentlich wichtig und authentisch.“ Hier bricht der Bericht des „Matin“ ab und soll Dienstag fortgesetzt werden. Das Blatt erwähnt, der französische Generalstab, das Kriegs- und Marineministerium hätten die notwendigen Maßnahmen getroffen, um die Folgen des Verrats zu vereiteln. — Das offiziöse Nachrichtenbureau, das den Artikel des „Matin“ für wichtig genug hält, um einen so langen Auszug aus ihm telegraphisch zu verbreiten, hat einige Bemerkungen angereicht. Der Londoner Korrespondent des „Matin“ heißt nicht Hedemann. Der Vermittler Scholz wohnte in Berlin, in der Hedemannstraße 8, daher wohl der Faktum. In der Hedemannstraße 8 befindet sich das Hotel „Bayerischer Hof“. Hier hielt sich, wie die „Berl. Ztg.“ bereits festgestellt hat, Scholz einige Zeit lang auf, und zwar hatte er sich in das Fremdenbuch als „Dia-

kon“ eingetragen. Zurzeit hat er seinen Wohnsitz in Finkenmühle. Die Tatsache, daß die Angaben des „Matin“ über den Namen und die Wohnung des Vermittlers richtig sind, begründet jedenfalls die Annahme, daß auch die anderen Mitteilungen des Blattes nicht ganz aus der Luft gegriffen sind. Ohne Spionage glauben die modernen Militärführer im Verkehr miteinander nun einmal nicht auskommen zu können.

Zum Krefelder Straßenbahnerstreik wird gemeldet, daß beide Parteien von ihren Forderungen in der Lohnfrage nicht abgehen. Andererseits machte die Direktion Zugeständnisse dem Streikkomitee gegenüber. Sie will die Einführung eines freien Tages nach sieben statt neun Arbeitstagen, ferner das Versammlungsrecht und die Regulierung der Arbeitszeit zugestehen. Die Streikenden erbat die Vermittlung des Oberbürgermeisters. Die Sympathien der Bürgergast sind ausschließlich auf Seiten der Ausständigen. Die Behörde holte Sonntag mehrere Straßenbahnarbeiter, die die Führung einzelner Wagen übernommen hatten, vom Wagen herunter und unterjagte ihnen die weitere Ausübung des Dienstes.

Vom Kriegsschauplatz in Südwestafrika meldet Gouverneur Leutwein: „Oberleutnant Bülow erreichte Sonntagabend Omaruru. Bei Ombaba und Kawap, westlich von Omaruru, werden bewaffnete Herzerobanden gemeldet, die in der Nacht vom 2. zum 3. Mai den Viehposten bei Ombaba überfielen. Die Säuberung der Gegend ist angeordnet. Major v. Storf hat der Wasserverhältnisse wegen Teile seiner Kolonne nach Okorukambe verlegt. Olatinja, 26 Kilometer nordöstlich von Onjatu, ist vom Feinde frei. Bei Gomboda, 20 Kilometer nördlich von Onjatu, ist man auf vereinzelte Herero gestoßen.“ — In Otiijhaenna verschiebte Sonntagabendmorgen, so wird dem „Berl. Lok.-Anz.“ aus Windhuk gemeldet, am Typhus infolge eingetretener Darmblutung und Entkräftung der Oberleutnant z. S. Mansholt, der einzige Führer, der im Gefecht bei Dwikoforero am 13. März unverwundet blieb und der auch das Gefecht von Naharui als Kommandeur der Artillerie mit besonderer Auszeichnung mitmachte. Von den 4 Seeoffizieren bei den Maschinentalonen der Ostabteilung ist nur noch Leutnant Ehrhardt übrig, nachdem Oberleutnant z. S. Hermann verwundet und Mansholt jetzt gestorben ist. Im Windhaker Lazarett verstarb Sonntagabend ferner der Einjährige vom Seebataillon, Friedrich Drotten.

Frankreich.

Zum Maire (Bürgermeister) wurde vom Gemeinderat in Dreß ein Uhrmachergehilfe, in Dijo ein Bahnhofspadträger gewählt. Selbstverständlich sind die reaktionären Blätter darüber heftig erboßt und begießen die beiden Gemeinderäte mit einer Flut von Schmähungen, obwohl sie doch erst abwarten sollten, ob die beiden Erwählten nicht weit eher zu ihrem Amte geeignet sind, als die früheren bürgerlichen Vertreter dieser Kreise.

Spanien.

Eisenbahnerausstand. Wie aus Madrid gemeldet wird, sind die Arbeiter der Werkstätten der Südeisenbahn in den Ausstand getreten.

Asien.

Der „heilige Krieg“ in Tibet. Der Widerstand der Tibetener gegen die englische Expedition nimmt immer schärfere Formen an. Wie dem „Reuterschen Bureau“ aus Ghangse vom Freitag telegraphiert wird, dauert die Beschießung des englischen Lagers an die Tibetaner an. Das Land vor dem Lager ist in dem Zustande der Gärung. Lamas durchzogen Tibet und predigen den heiligen Krieg. Das Land hinter dem Lager ist vollkommen offen. Die Engländer treffen alle Vorsichtsmaßregeln.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 17. Mai 1904.

Zum Väterstreik. Dank dem Entgegenkommen des Herrn Rechtsanwalts Dr. Wittern hat die von ihm gegen 33 Gefellen der Lübecker Genossenschaftsbäckerei und unseren Redakteur Otto Friedrich eingeleitete Privatklage wegen verleumderischer Beleidigung dadurch ihre Erledigung gefunden, daß die Beschuldigten sich anstandslos bereit erklärt haben, die in unserer heutigen Nummer veröffentlichte Erklärung zu unterschreiben und bekannt zu geben. Wir bedauern auch unsererseits, daß in dem reaktionären Teil unseres Blattes durch Wiedergabe des Berichtes über die Feuererkundungs-Versammlung vom 4. Mai die unbegründeten Beschuldigungen gegen Herrn Dr. Wittern Verbreitung gefunden haben. Wir haben bereits früher erklärt, daß wir unsererseits Herrn Dr. Wittern in keiner Weise der Unwahrheit geziehen haben. Wir wiederholen dies und erklären, daß wir dazu auch in keiner Weise Veranlassung haben.

Der Ordnungsbere hat sich zu einer großen Tat aufgerufen: Er hat ein Flugblatt herausgegeben, in dem er den Baderinnungsmeistern bereitwillig zur Seite springt. Wer nun aber gedacht hat, daß dieses Machwerk

Zum Bäckerstreik!

Wir, die unterzeichneten 32 Gesellen der Lübecker Genossenschafts-Bäckerei, wohnhaft in Lübeck, und Franz Schander, früher Geselle auf der Lübecker Genossenschaftsbäckerei, zur Zeit in Hamburg, erklären hierdurch:

Es ist kein Streikmärchen, keine Lüge, keine Verleumdung, sondern es ist wahr, daß der mitunterzeichnete Franz Schander Ende März oder Anfang April d. J. Herrn Bäckermeister Brühs in Lübeck auf dessen Frage, was wir eigentlich mit dem Streik erreichen wollten, erklärt hat:

„Ich kann Dir's ja gerne sagen, die alte Bäckerei steht noch da, jetzt ist die neue gebaut und großartig eingerichtet, wir können noch viel mehr Leute beschäftigen. Dies ist der beste Trick! Wir müssen sehen, daß wir die Konkurrenz, Junge und Konfanten, unterkriegen!“

Es ist ferner wahr, daß Schander bei derselben Gelegenheit zu Brühs erklärt hat:

Wenn die Forderungen der Lohnkommission angenommen würden, dann müßten die kleinen Meister direkt weglaufen, die hätten dann nicht mehr als einen Gesellen im Großbetrieb.

Wir hatten auch nicht den mindesten Grund und Anhalt dafür, Herrn Dr. Wittern, der in der Reuterfrug-Versammlung vom 3. Mai den vorstehenden Sachverhalt mitgeteilt hatte, der bewußten Unwahrheit, der Lüge und Verleumdung zu beschuldigen.

Wir haben es bedauerlicher Weise unterlassen, uns aus den von Herrn Dr. Wittern damals schon in Bezug genommenen Gerichtsakten, die in der Sache gegen die Lohnkommission erwachsen waren, von der völligen Grundlosigkeit unserer Beschuldigung zu überzeugen. Wir nehmen daher die leichtfertig von uns gegen Herrn Dr. Wittern erhobene Beschuldigung mit dem Ausdrucke des Bedauerns und mit der Bitte um Entschuldigung zurück.

Ich, der mitunterzeichnete Redakteur Otto Friedrich, erkläre für meine Person, daß ich von dem Inhalt der Bekanntmachung der 33 Bäckergesellen vor deren Veröffentlichung keine Kenntnis gehabt habe. Ich bedauere, daß die Bekanntmachung aufgenommen ist und bitte auch meinerseits Herrn Dr. Wittern um Entschuldigung.

Lübeck, 16. Mai 1904.

Franz Schander.
Conrad Latter.
Gustav Siegel.
Robert Lange.
Rudolf Schulze.
Ch. Wolz.
H. Schreiber.
Aug. Möller.
C. Jahn.
K. Piper.
W. Rankenburg.
Fr. Rebien.
Friedr. Neubauer.
Otto Bühring.
Gustav Dahmann.
Heinr. Peters.
Richard Herrmann.

Johs. Voss.
August Welz.
R. Hüniger.
Friedrich Wegener.
Emil Ohlmeier.
Otto Sievert.
Hans Jess.
Carl Olsson.
Heinr. Flottow.
Hermann Neumann.
Carl Eyrich.
Ludwig Leu.
Adolf Wilken.
J. Heinz.
C. Schröder.
E. Schult.
Otto Friedrich.

Für bewiesene innige Teilnahme bei dem erlittenen schweren Verluste meiner lieben Frau und für die zahlreichen Franzspenden sage allen Beteiligten, sowie Herrn Pastor Ebers für die trostreichen Worte am Sarge der Entschlafenen meinen tiefgefühlten Dank.

F. Wichmann.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen zu unserer Hochzeit danken herzlich.

W. Schladow u. Frau, geb. Fürs.

Zum 1. Juli eine kl. Wohnung billig zu vermieten Waffestraße 8.

Suche sogleich Stellung für morgens oder Nachhilfe

Bei St. Johannis 6, I.

Gesucht e. gebrauchte Hobelbank Reinhold Fessel, Stodfeldsdorf.

Ein Paar Pfantauben zu verk. Reiferstraße 38.

Eine fast neue Sportkarre billig zu verkaufen Watenhauer 9, III.

Eine Gartenbank billig zu verk. Gloginstraße 15, II.

Zu verkaufen schöne Eckkartoffeln mehrere Sorten, billig, umzugshalber Lindenstraße 55.

Bill. zu verk eine Trittschneidmaschine Cronsförder Allee 105, Hinterhaus.

Ein fast neuer Rock-Anzug sehr billig zu verkaufen Ludwigstraße 50, pt

Entlaufen

am 18. d ein großer weiß und schwarzer Kater. Belohnung, wer über den Verbleib desselben Auskunft geben kann.

W. Westfahl, Engelsgrube 30.

Es soll und muß Plazmangels halber ein Posten zirka 250 Stück elegante Herren-Anzüge bis Pfingsten

zu folgenden Preisen geräumt werden: Herren-Anzüge sonst 15 Mk. jetzt 9 Mk.

"	"	"	20	"	14,50
"	"	"	28	"	19
"	"	"	35	"	23
"	"	"	39	"	27
"	"	"	28	"	18

38 Mariesgrube 38

gegenüber Koch's Haupt-Möbelhaus.

Hochfeines Fussbodenöl

glänzend und haltbar sowie sämtliche

Farben u. Malatensilien

Tapeten und Borden

Hafen-Drogerie

Georg Bornhöft

(vorm. W. G. Böhndel)

44/45 Untertrave 44/45.

300 St. Pfingst-Hosen

zu jedem annehmbaren Preis

38 Mariesgrube 38

gegenüber Koch's Haupt-Möbelhaus.

Hamburger Kaffee-Lager

Lübeck, Holstenstrasse 10

empfiehlt ganz besonders folgende, überall sehr beliebte

Spezialmarken:

Guatemala-Melange, hochfein und sehr beliebt Pfd. 1.— Mk.
Guatemala-Melange, extrafein Pfd. 1.20 Mk.
ff. Karlsbader Mischung, sehr kräftig und aromatisch Pfd. 1.40 Mk.
ff. Karlsbader Mischung, extrafein 1.60 Mk.
Feinster Santos-Kaffee Pfd. 80 und 90 Pfg.

Auf Wunsch Lieferung frei ins Haus.

Händler erhalten höchsten Rabatt!!

Gratis-Beigaben

in Tee-, Kaffee-, Küchen- und Gewürzdosen in neuesten Mustern oder Rabatt in Marken ganz nach Wahl.

C. Ketelsdorf

Kaffee-Import und Groß-Rösterei.

Billigste Bezugsquelle für Händler und Private.

Mein

Kolonialwaren-Geschäft

ist durch den Brand nicht zurückgesetzt, sondern geht unverändert im Laden Langer Pohberg weiter. Empfehle nur neue und gute Ware

Ergebenst

C. F. Leukefeld.

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton liefert prompt und sauber

Die Buchdruckerei des Lübecker Volksheims.

Anschneiden!

2

Mark

erhalten Sie

(Umwenden!)

Neu aufgenommen:

Abteilung für

Glas Porzellan Steingut.

Tassen	weiß, einfach und gereift	3 Paar	25 Pfg.
Tassen	blau Zwiebel und Kopenhagen	3 Paar	54 Pfg.
Tassen	weiß mit Goldrand	3 Paar	62 Pfg.
Tassen	mit Blumen	3 Paar	85 Pfg.
Tassen	mit Spruch und Blumen	Paar	29 Pfg.
Bouillon-Tassen	mit Goldrand	3 Paar	85 Pfg.
Teller	weiß, flach und tief	3 Stück	23 Pfg.
Teller	blau, flach und tief	3 Stück	49 Pfg.
Salatièren	gereift	Satz 4 Stück	55 Pfg.
Salatièren	großes Fasson	Stück	39 Pfg.
Salatièren	oval gereift	1.05 Mt., 80, 62, 48, 38, 25,	20 Pfg.
Backschüsseln		88, 62, 47, 39, 32, 20,	15 Pfg.
Bratenplatten	oval	1.10 Mt., 88, 48,	40 Pfg.
Spülkannen		20, 18, 16, 15, 14,	10 Pfg.
do.	mit Henkel		78 Pfg.
Waschkannen		88, 70,	55 Pfg.
Waschkannen			79 Pfg.
Milchtöpfe	weiß	2 Liter 85 Pfg. 1 Liter 54 Pfg. 1/2 Liter 35 Pfg. 1/4 Liter 27 Pfg.	
Milchtöpfe	im Satz fein decoriert	Satz 6 Stück	1.48 Mt.
Satz- und Mehlmetzen		1.20 Mt., 85,	48 Pfg.
Nachtgeschirre	weiß	70, 55, 44,	38 Pfg.
Kinderbecher	weiß und mit Rand	Stück 9 und	8 Pfg.

Wasch-Service	bis zu den feinsten Ausführungen, 16, 14.50, 10.40, 9.20, 6.40, 4, 2.90, 2.05,	150 Mt.
Kaffee-Service	für 6 Personen - Partie	230 Mt.
Kaffee-Service	für 6 Personen bis zu den elegantesten Sachen, 6.80, 5.25, 4.80, 4.10,	350 Mt.
Kaffee-Service	für 12 Personen, ff. decoriert	14.00, 12.00, 6.95 Mt.
Dejeuner	mit Platten, Silber	5.25 Mt.
Ess-Service	23 Teile, blau Zwiebel, weiß m. Goldrand, rotsof. m. Gold	13.75, 10.40, 9.20, 6.70 Mt.

Ess-Service Porzellan, 23 Teile, ff. decoriert **15.25** Mt.

Vorratstonnen groß, Satz 6 Stück 6, 4.80, **3.35** Mt.
do. klein, do. 2.05, 1.60, **1.05** Mt.

Essig- und Oelflaschen 1.20 Mt., 80, 72, **65** Pfg.

Glas.

Bierbecher	0,1 Str.	3 Stück	19 Pfg.
Bierbecher	0,2 Str., 1/4 Str.	3 Stück	26 Pfg.
Wassergläser		Stück 10, 8,	6 Pfg.
Zuckerschalen		Stück 17 und	13 Pfg.
Käseglocken		Stück 88 und	55 Pfg.
Butterdosen		1.20 Mt.,	19 Pfg.
Glasteller	gepreßt	3 Stück	19 Pfg.
Kognakgläser		Stück 17 und	7 Pfg.
Wasserflasche	mit Glas	60, 24,	19 Pfg.
Einmachhäfen		48, 40, 28, 19, 16, 12,	9 Pfg.

Buttertöpfe	2.25 Mt bis	13 Pfg.
Kochtöpfe	85 bis	13 Pfg.

Posten
Braune Bündeltöpfe
6 Stück **45** Pfg.

Braune Kaffeekannen	1.05 bis	23 Pfg.
Braune Milchtöpfe	72 bis	16 Pfg.

Warenhaus Hansa.

A. Wagner & Co.

Wer auf gute Ware hält,
empfehle mein großes Lager in
**Möbeln,
Spiegeln**
und
Polsterwaren
von guter dauerhafter Arbeit.
Carl Folekers
Möbelmagazin,
25 Marlesgrube 25.

Bekanntmachung.
Die General-Vertretung unser echt Berliner Weissbier für Lübeck und Umgegend haben Herrn Adolf Bogaske, Lübeck, Dorothienstr. 1, übertragen und bitten wir allen Abnehmern von echt Berliner Weissbier, sich an unseren Vertreter gef. wenden zu wollen.
Albert Bier, Berlin, Stralauerstraße 3-6.
Älteste Berliner Weissbierbrauerei. Gegründet 1792.

Zum Pfingstfest!
Kinder-, Herren- und Damen-Fußzeug
zum Spott-Preis
38 Marlesgrube 38
gegenüber Koch's Haupt-Möbelhaus.

Herm. Hartog
Abbruch-Sager
Kassastr. unterh. der Gledengießerstr.
Verkauf von allen Verbaubarkeiten
Abbruch-Materialien.
Tannen und Eichen-Brennholz.
Eröffnung von 8-9 und 11-12 Uhr geöffnet
Gericht 1598.

Bilder
hochmoderne Einrahmung in Golddruck,
Schwarzdruck und echt Stahlstich
reife Auswahl, enorm billig.
H. Gröper, Mengstraße 18.

Achtung!
Verband d. Fabrik-, Land-, Hilfs-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.
(Hauptstelle Lübeck.)

Alle auf Bauten beschäftigten
Kollegen haben **am Dienstag den**
16. Mai in der Versammlung zu
erscheinen.

Aus schneiden!
vergrütet, wenn Sie nach
dem Kauf diesen Auschnitt
ausgeben bei Einzahlung über
15 Mk.
Gröper
Büchlings-Verkauf
von ca. 2500 Stück
Fünfjahres-Gardenerben
für Herren u. Damen
zu Eckeldeckeln.
Goldene 33
Leopold Paul
Kassastr. 33, 1. Et.

Die Versammlung der Gewerkschafts-
Vorstände betr. Koch's Werft
findet
nicht heute Abend
statt, sondern
am Mittwoch den 18. Mai
abends 8 1/2 Uhr
Die Kartell-Kommission.

Die Ortsverwaltung.
Kaninchenzüchterverein
für Lübeck und Umgegend.
Einladung zur
Kaninchen-Ausstellung
verbunden mit Tombola
an den beiden Pfingstfeiertagen
in Kiel's Etablissement
Stralsdorfer Allee.
Ziehung der Tombola am zweiten Pfingstfeiertag
nachmittags 5 Uhr.
Die Ausstellung ist an beiden Tagen von
morgens 8 Uhr bis Dunkelwerden geöffnet.
Eintritt: Erwachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf.
Der Vorstand,
Tombolalose à 20 Pfg. sind zu haben in
Kiel's Etablissement, im Zigarettengeschäft des
Herrn Wittfoot, Högstr. 10, Herrn Walter,
Dornstr. 18b, Herrn Godefrath, Pelzer-
str. 30a, sowie bei allen Mitglieder.

Empfehlungs-Karten | **Guter bürgerlicher Mittagstisch**
Die Druckerei des Läh. Volkstheater. | **Fischergrube 28.**

Benennunglicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik "Lübeck und Umgegend" sowie der mit J. St. geeigneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. - Benennunglicher Redakteur für die Rubrik "Lübeck und Umgegend" sowie die mit J. St. geeigneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. - Redakteur: Theodor Schmarz. - Druck von Friedr. Meyer & Co. - Einlage in Lübeck.

Der Schiedsspruch gegen die Genossen Bernhard, Göhre und Heine.

Der Parteivorstand gibt im Zentralorgan bekannt: Der Genosse Freiwaldt in Pankow beantragte beim Vorstand der sozialdemokratischen Partei gegen den Genossen G. Bernhard den Ausschluß aus der Partei. Der Parteivorstand berief nach § 2 des Organisationsstatuts ein Schiedsgericht und überwies diesem die Anklage zur Entscheidung.

Die klägerische Partei bestimmte als Schiedsrichter die Genossen Geier, Grauer, Maack und Wels, die angeklagte Partei die Genossen Calwer, Friedländer, Dr. C. Schmidt und Wolbersch. Der Parteivorstand ernannte als Vorsitzenden den Genossen G. Dieck.

Das Urteil wurde am Dienstag, den 26. April, gefällt. Es lautet:

Das Schiedsgericht ist nicht zu der Ueberzeugung gekommen, daß Genosse Bernhard sich eines groben Verstoßes gegen die Grundsätze des Parteiprogramms, noch einer ehrlosen Handlung schuldig gemacht hat, — der Antrag des Genossen Freiwaldt auf Ausschluß des Genossen Bernhards aus der Partei wird hiermit abgelehnt.

Berlin, 26. April 1904.
Heinrich Dieck. Hugo Wolbersch. Richard Calwer.
Willy Friedländer. Otto Wels. D. Grauer. Benno Maack.
Friedrich Geier.

Nicht anwesend war Genosse Dr. C. Schmidt.

Begründung.

Anklage Nr. 1. Den Artikel „Parteimoral“ betr. Der in der „Zukunft“ veröffentlichte Artikel „Parteimoral“ wurde der Ausgangspunkt einer Bewegung, die den Parteigenossen das Mitarbeiten an bürgerlichen Blättern einschränken sollte. Die Einschränkung ist erfolgt durch Annahme des Antrages 7 auf dem Dresdener Parteitag.

Auf dem Dresdener Parteitag gab Genosse Bernhard den Artikel preis. Damit gab Bernhard auch das Zugeständnis ab, daß er sich bei Abfassung des Artikels „Parteimoral“ in einem Irrtum befunden habe. Der Parteitag nahm von der Erklärung Bernhards Kenntnis. Die Angelegenheit war erledigt.

Wenn nun Bernhard nachträglich (in einer Erklärung im „Vorwärts“ Nr. 225 und in den Sitzungen des Schiedsgerichts) sich auf einen anderen Standpunkt stellte, und nur die Form des Artikels, nicht aber den Inhalt preisgegeben haben wollte, so befindet er sich im Widerspruch mit seiner auf dem Parteitag und in einer Berliner Versammlung abgegebenen Erklärung, die klar und unambigüen den Artikel in Form und Inhalt preisgab. (Protokoll S. 202, 253, 226, 227, 231/232, Nr. 235 b. „Vorw.“) — Der Parteitag mußte die vor ihm abgegebene Erklärung auch in diesem Sinne auffassen.

Da Bernhard in den Sitzungen des Schiedsgerichts, entgegen seiner auf dem Parteitag abgegebenen Erklärung, die Deklaration aufrecht erhält, nur die Form, nicht den Inhalt des Artikels preisgegeben zu haben, so erblickt das Schiedsgericht in diesem Widerspruch zwar keine ehrlose Bestimmung, wohl aber eine wenig gefestigte Ueberzeugung. Ein derartiges Verhalten ist geeignet, die Achtung der Parteigenossen vor Vertretern der Literatur zu erschüttern.

Anklage Nr. 2. Betrifft einen Brief Bernhards an Harden, in welchem es heißt: er (Bernhard) danke Herrn Harden aufrichtig dafür, daß sein Blatt eine Stätte sei, wo man ehrliche Ueberzeugung rücksichtslos zum Ausdruck bringe. Man könne in der „Zukunft“ auch den unglücklichsten Hardens entgegenstellen. „Das geht bei Kautsky schwerer.“

Das Schiedsgericht gelangte zu der Ueberzeugung, daß die persönliche Meinung Bernhards über die angeklagte Intoleranz Kautskys an sich nicht die Bedeutung habe, die ihr

von der Anklage beigegeben werde. Zu tabeln sei nur, daß eine derartige Äußerung einem politischen Gegner gegenüber gemacht worden sei.

Anklage 3 und 4. Betrifft die Konspiration und das Komplott, das Genosse Bernhard gemeinsam mit anderen getrieben haben soll, um dem Genossen Mehring die literarische Tätigkeit in der Partei unmöglich zu machen.

Es ist nicht erwiesen, daß Genosse Bernhard gemeinsam mit anderen konspiriert und komplottiert hat zu dem Zweck, dem Genossen Mehring auf dem Parteitag zu überfallen und dessen literarische Tätigkeit in der Partei unmöglich zu machen, und zwar

1. durch Vortragen von markanten Stellen aus Mehrings vor 20 und mehr Jahren verfaßten Schriften gegen die Sozialdemokratie;

2. durch Vortragen aus dem Inhalt einer Postkarte und von Briefen Mehrings an Harden.

Unzweifelhaft ist aber, daß durch das Vorgehen Bernhards allein das Ansehen der Partei und einzelner Parteigenossen ernstlich geschädigt wurde.

Dem Angeklagten Bernhard gegenüber kommt mildernd in Betracht, daß er sich von Mehring durch dessen Artikel „Konzeptionschulzes“ schwer gekränkt fühlte.

Wollte Genosse Bernhard im Interesse der Partei den Genossen Mehring bekämpfen, so mußte er mit einer Beschwerde an den Parteivorstand gehen und das Ersuchen an diesen stellen, nach § 2 des Organisationsstatuts zu verfahren. Das wird vom Genossen Bernhards ausdrücklich anerkannt.

Das Verhalten Bernhards auf dem Parteitag verdient eine scharfe Rüge.

Anklage Nr. 5. Betrifft die angebliche Diktatur Mehrings in der „Leipziger Volks-Zeitung“.

Diese angebliche Diktatur Mehrings wurde von einem Mitgliede des Schiedsgerichts dahin aufgeklärt, daß der Vorgang sich nicht so verhält, wie er in der Anklageschrift geschildert worden sei. An der Entlassung des betreffenden Mitarbeiters hätte Mehring aktiv nicht mitgewirkt. Das sei allerdings erst nachträglich festgestellt worden.

Damit nimmt das Schiedsgericht an, daß Bernhard bei seiner Behauptung (Protokoll S. 209) sich in einem einschubbaren Irrtum befunden hat.

Anklage Nr. 6. Betrifft die Äußerung Bernhards, daß er, „wenn die Mitarbeit an bürgerlichen Blättern verboten wird, sein Pseudonym ändern werde“.

Das Schiedsgericht überzeugte sich, daß die Worte nur im scharfsten Sinne aufgefaßt werden können.

Das Schiedsgericht ist nicht zu Ueberzeugung gelangt, daß § 2, Abs. 1 des Organisationsstatuts auf Genossen Bernhard zur Anwendung kommen kann. Der Beschluß wurde einstimmig gefaßt.

Berlin, 26. April 1904.
Heinrich Dieck. Rich. Calwer. Willy Friedländer. Otto Wels. Hugo Wolbersch. D. Grauer. Benno Maack.
Friedrich Geier.

Nicht anwesend: Genosse Dr. C. Schmidt.

Der Genosse Freiwaldt in Pankow beantragte beim Vorstand der sozialdemokratischen Partei gegen den Genossen Paul Göhre den Ausschluß aus der Partei. Der Parteivorstand berief nach § 2 des Organisationsstatuts ein Schiedsgericht und überwies diesem die Anklage zur Entscheidung.

Die klägerische Partei bestimmte als Schiedsrichter die Genossen Grauer, Wels, Maack und Geier, die angeklagte Partei die Genossen Dieck, Dr. David, Edmund Fischer und Thiele. Der Parteivorstand ernannte als Vorsitzenden den Genossen Dieck.

In der Sitzung des Schiedsgerichts am 29. April 1904

erklärt Genosse Freiwaldt nach gepflogener Verhandlung, daß er die Anklage gegen den Genossen Göhre als unbegründet zurückziehe.

Berlin, den 29. April 1904.
S. Bloß. Ed. David. D. Grauer. Benno Maack. Ad. Thiele. Otto Wels. Heinrich Dieck.
Nicht anwesend: Edmund Fischer. Geier.

Der Genosse Freiwaldt in Pankow beantragte beim Vorstand der sozialdemokratischen Partei gegen den Genossen Wolfgang Heine den Ausschluß aus der Partei. Der Parteivorstand berief nach § 2 des Organisationsstatuts ein Schiedsgericht und überwies diesem die Anklage zur Entscheidung.

Die klägerische Partei bestimmte als Schiedsrichter die Genossen Geier, Grauer, Maack und Wels, die angeklagte Partei die Genossen Richard Fischer, Stephan Friz, Robert Schmidt und Hermann Wallfisch-Dresden. Der Parteivorstand ernannte als Vorsitzenden den Genossen G. Dieck.

Das Urteil wurde am Donnerstag, den 5. Mai 1904, gefällt. Es lautet:

Das Schiedsgericht hat sich nicht überzeugen können, daß Genosse Wolfgang Heine sich eines groben Verstoßes gegen die Grundsätze des Parteiprogramms, noch einer ehrlosen Handlung schuldig gemacht hat, der Antrag des Genossen Freiwaldt auf Ausschluß des Genossen W. Heine aus der Partei wird hiermit abgelehnt.

Berlin, 5. Mai 1904.
Otto Wels. D. Grauer. R. Fischer. Hermann Wallfisch. St. Friz. Benno Maack. Robert Schmidt. F. Geier.
Heinrich Dieck.

Begründung.

Das Schiedsgericht einigte sich dahin, die Punkte 1 und 2 der Anklage, die Beschwerden an den Parteivorstand betreffend, aus den Verhandlungen auszunehmen. Das Recht eines jeden Parteigenossen oder auch mehrerer Parteigenossen gemeinsam, sich beschwerdeführend an den Parteivorstand zu wenden (in diesem Falle gegen die Haltung eines offiziellen Parteiorgans), sei zu wahren.

Die Punkte 3, 4, 5, 6, 7 werden wie folgt zusammengefaßt:

- a) Hat Genosse Heine gemeinsam mit andern Vorbereitungen dahingehend getroffen, den Genossen Mehring auf dem Parteitag — wie es geschehen — zu überfallen, um Mehrings literarische Tätigkeit in der Partei unmöglich zu machen?
- b) Das soll insbesondere dadurch geschehen sein, daß Genosse Heine sich von Harden einige Briefe und Karten Mehrings an Harden habe geben lassen, um von deren Inhalt Kenntnis zu nehmen, und endlich nach der Zurückgabe dieser Briefe sie telegraphisch nach Dresden reklamierte. Diese Briefe und Karten sind von Bernhard gegen Mehring auf dem Parteitag ausgepielt worden.

Zu a. Es ist nicht erwiesen worden, daß Genosse Heine gegen Mehring konspiriert und komplottiert hat. Heine hatte Kenntnis davon, daß Braun z. B. gegen Mehring auf dem Parteitag vorgehen wollte durch Vorbringen von Stellen aus Mehrings vor 20 und mehr Jahren verfaßten Schriften gegen die Sozialdemokratie. Er hat aber ständig abgeraten, dies zu tun, zuletzt noch auf dem Dresdener Parteitag. Er (Heine) sei durch das Vorgehen Brauns überrascht worden.

Zu b. Was die telegraphisch reklamierten Briefe Mehrings betrifft, so glaubt Genosse Heine, er wäre berechtigt gewesen, sie in einem Falle des Angriffs auf ihn (Heine) als Abwehr benutzen zu dürfen. Zu dem Zwecke hätte er sie sich kommen lassen.

Die Weitergabe der Briefe und Karten an Bernhard stellt Heine so dar, daß er unter dem Eindruck sich befunden habe: hier steht ein Mann, der aufs Schwerste angegriffen

Die Madonna mit dem Rosenbusch.

Eine altlibische Geschichte von Adolf Paul.

15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Ulrike zog ihn hin nach dem verlassenen Bild und enthielt es wieder und ließ ihn sofort an die Arbeit gehen. Er aber schüttelte den Kopf und sah sein angefangenes Werk an.

„Dies ist es nicht, — das ist hier, — das ist nicht mehr du, wie du bist. Das ist, was du warst: meine junge Sehnsucht, aber nicht, was du jetzt bist und sein sollst: die Mutter meiner neuen Sehnsucht.“

Bisher warst du wie eine klare Quelle, worin sich meine Träume unangeseht spiegelten, und die ungebrochen ihr Bild wiedergab. Jetzt aber ist der Wind des Lebens darüber hingefahren, und tausend Wellen kräuseln die Fläche. Lastig plätschernd ziehen sie ihre Bahn, hinüber nach dem anderen Ufer.

Und dort, am Strande, spielt ein kleines Kind, und zu ihm will jetzt alles, die Wellen, das Licht und der Wind. Ihm zu Ehren wird jetzt das Altarbild gemacht, und darauf wirst du auch als Königin thronen, — aber, mit ihm, mit dem Kinde auf dem Arm —

„Und der Rosenbusch?“

„Der wird auch da sein und reichlich blühen wie ehedem!“

„Und die Lilie?“

„Die Lilie auch, — als Erinnerung des Frühlings, wie sie vorhin der Bote des Sommers war. Alles wie vorhin, und doch so anders!“

Und so fing er wieder an, an dem Bilde zu schaffen. Schnell holte er den feuchten Ton herbei und fing an zu formen und zu kneten.

Stunde auf Stunde verging darüber, es wurde schon tiefe Nacht, und als die Sonne aufging, stand es schon da

fix und fertig, — bis auf das eine: das Gesicht des Kindes.

Er konnte das Gesicht des Kindes nicht sehen. Er versuchte und versuchte und quälte sich ab, — verwarf das Fertige und fing immer wieder an. Und immer wieder, ohne es zu erreichen.

Er zitterte vor Lust zum Ziele zu kommen und suchte mit der ganzen Inbrunst seiner Sehnsucht die rohe Materie zu bezwingen. Unmöglich. Es wurde kalt und starr und leblos. Das lebendige Gesicht vermochte er nicht mit dem inneren Bild zu erschauen. Da versagte die Ahnung.

Und in heller Verzweiflung warf er schließlich die Werkzeuge fort und sah sie voll Mißmut an. Aber sie lächelte nur.

„Das!“ sagte sie, „quäl dich nicht ab. Das kommt schon auch zu seiner Zeit. Ruh dich nur aus. Du bist müde jetzt. Und morgen ist auch ein Tag.“

Und sie zog ihn an sich und streichelte sein Haar und küßte der Stirn den Mißmut ab. Es wurde still in dem unruhigen Kopf, — vor Müdigkeit sank er zu ihren Füßen zusammen und schlief ein, das Haupt in ihrem Schoß.

Lange lag er nicht, da fuhr er wieder auf und blinzelte sich um.

„Das Kind?“ rief er, „das Kind!“

„Was ist damit?“

„Ich sah es, — ach war es schön! — Worte nur, — warte!“

Und schnell fing er wieder an zu formen und zu kneten. Da war's wieder vorbei.

„Bergehen.“ sagte er, „wieder vergessen! Und ich sah's doch so deutlich!“

„Erzähl doch!“

Er schloß die Augen und versuchte dem Traum wieder nachzugehen.

„Im Walde war's, — in einem mächtigen Hain von riesigen Buchen, — gedämpftes, grünliches Licht überall, — über die braune Erde spielende Sonnenflecke, — und dort, zwischen den Stämmen, aus großen, grünen Herzförmigen Blättern, eine lastige Treppe, die hoch zwischen den Stämmen verschwand. — Da kam ein junges Weib langsam herabgestiegen, vorsichtig führte sie ein Kind an der Hand und achtete behutsam, daß es nicht straucheln sollte. Noch auf der Treppe blieb sie stehen und sah auf. Das warst du. Und du zeigtest dem Kinde etwas, was du hinter im Walde sahst. Ich sah hin und sah, auf einem tiefgrünen Rasen, vom Sonnenlicht hell überflutet, die Mutter Gottes sitzen. Sie sah da, in ihren himmelblauen faltenreichen Mantel gehüllt, und band einen Strauß von Rosenblümen. Und neben ihr, im Gras, spielte das Christkind mit sieben Sternschnuppen und warf sie in die Luft und fing sie wieder auf. Und das Kind an deiner Hand lachte laut vor Freude, als es so das Christkind spielen sah, und schlug die Hände zusammen und zog dich dann schnell mit die Treppe herunter. Und als ich das liebe Gesichtchen sah, wie es strahlte und lebte, da wachte ich schnell auf, um es nicht zu vergessen und es gleich festzuhalten, — und dann war's hin! — Jetzt kann ich's nicht mehr sehen! Ach sind wir Menschen doch armeleige Stümper! Wir suchen und suchen und sind wie die Blinden und tappen uns mühsam Schritt für Schritt vorwärts, — um uns die ganze Welt voll Wunder, — und wir sehen nichts, — ahnen es kaum und finden es nur, um es gleich wieder zu verlieren!“

Aber sie sah nur da und lächelte voll Zuvorsicht und sagte: „Geduld! Es soll wohl noch nicht da sein, das Kind! — Wenn's kommt, so kommt's, — und dann ist es da, — und dann ist's, als wäre es immer dagewesen! Worte nur die Zeit ab und quäle dich nicht. — Wir kommen ja um unsere ganze Ruhe!“

Da gehorchte er und ließ vom Sagen ab. Und bald schloß sie wieder Seite an Seite, im rosigem Zukunftslichte

worden sei, dem mußt Du das Mittel der Verteidigung geben.

Das Schiedsgericht erblickt in der Kenntnisnahme der Briefe Meyrings an Harden nichts Bedeutsames, hält es aber in solchen Fällen für recht wünschenswert, daß derartige Materialien dem Parteivorstand vorher zur Kenntnis gegeben werden.

Der letzte Punkt der Anklage lautet: Ist Genosse Heine in der Versammlung des dritten Wahlkreises in Berlin am 29. September 1903 gegen ausländische Genossen, insbesondere gegen den Genossen ... denunziatorisch vorgegangen?

Es ist festgestellt worden, daß Heine in der betr. Versammlung die Namen einer Anzahl Genossen (die in der Begründung des Urteils namentlich aufgeführt sind) nannte, allein nicht in denunziatorischer Absicht; diese habe Heine ferngelesen. Er habe nur sagen wollen, daß auch unter den radikalen Akademikern seien, die sich in unsere Parteiverhältnisse mischen, was nicht als förderlich für die Partei anzusehen sei. Im übrigen erkenne er (Heine) die Internationalität unserer Bewegung ausdrücklich an. Durch einen Schiedsrichter wurde festgestellt, daß wegen der Äußerung Heines Beschwerden bei der Parteinstanz des Wahlkreises nicht erhoben worden sind.

Das Schiedsgericht spricht sich dahin aus, daß die Äußerung Heines die ihm von der Anklage untergelegte Deutung hervorgerufen hat, obgleich sie nicht so aufzufassen sei. Etwas mehr Vorsicht ist daher dem Genossen Heine anzuraten, schon um seiner selbst willen, als auch um unsere Partei vor dem Verdacht zu schützen, als lehne sie die Internationalität unserer Bewegung ab.

Das Schiedsgericht ist nicht zu der Ueberzeugung gelangt, daß der § 2, Abs. 1 des Organisationsstatuts auf den Genossen Heine zur Anwendung kommen kann. Es wurde daher wie vordem erkannt.

Darlin, 5 Mai 1904.
Otto Bels, D. Graver, F. Geyer,
Hermann Ballin, St. Feig, Benno Maas, R. Fischer,
Robert Schmidt, Heinrich Dieb.
Die Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt.

Soziales und Parteileben.

Streik und Lohnbewegungen. Sämtliche Arbeiter bei der Wulkaerwerft in Stettin haben wegen Lohnkürzungen die Arbeit niedergelegt. — Der Streik der Militärjattler Berlins hat einen schnellen Erfolg zu gunsten der Arbeiter gehabt. Bis auf eine Firma haben sämtliche Arbeitgeber den eingereichten Tarif bewilligt und damit die Einführung der neunstündigen Arbeitszeit anerkannt. Die Tarifkommission wird nun bis zum 1. Juli d. J. den neuen Tarif ausarbeiten haben, der am 1. Januar 1905 in Kraft treten soll. Bei der Firma Friedrich Karl Ledeburg, Lindenstraße 93, wurde die Arbeit niedergelegt, da die Bewilligung abgelehnt wurde. — In der Kleefeldschen Schokoladenfabrik zu Hannover trat eine Anzahl von Arbeitern und Arbeiterinnen wegen Maßregelung von Arbeitskollegen in den Ausstand. Die Ausständigen haben das Eingangsamt des Gewerbebezirks angezogen. — Die ausländischen Straßenbahner in Preußen nahmen trotz der Drohung mit Entlassung den Dienst nicht auf; sie wollen sämtliche Forderungen durchsetzen und machten sich an den Regierungsbürokraten. — Der Streik der Maler, Lackierer und Weißbinder in Frankfurt a. M. wurde nach einer vierwöchentlichen Dauer durch Vergleich vor dem Gewerbeamt beigelegt. — In Aischaffenburg haben Sonntag 222 Maurer die Arbeit niedergelegt. — In Nürnberg wurden bis Sonntag Mittag 1100 Bauarbeiter ausge-sperrt. Viele unverheiratete Arbeiter reisten ab. Auf einzelnen Bauten wird fortgearbeitet.

Die Einführung eines Mindestlohnes für öffentliche Arbeiten hat der Stadtrat in Lüttich mit 28 radikalen gegen 8 liberale Stimmen beschlossen, indem er zugleich die Höchstdauer der wöchentlichen Arbeitszeit auf 60 Stunden festsetzte.

Die gerichtliche Verurteilung eines Streikbrechers wegen Verstoßes gegenüber seinen Kollegen ist auch in der Schweiz ein Ereignis. Dem vorjährigen Müllerstreik in Schönbach bei St. Gallen hatten die am Streik beteiligten Genossen zur Garantie der Solidarität einen Versprechenschein mit förmlicher Haftung unterzeichnet, wonach die Arbeit erst wieder aufgenommen werden sollte,

bis der Streik offiziell beendet sei. Der Mittstreikende Gerbacher hielt sich aber an diese Vereinbarung nicht, er zog den Streikbrecher dem ehelichen Mitkämpfer vor, und nun hat ihn auf die Klage des Müllerfachvereins Korschach, dessen Mitglied er war, das dortige Bezirksgericht zur Bezahlung der Konventionalstrafe von 100 Fr. an den Kläger, sowie zur Tragung der Prozesskosten von ca. 200 Fr. verurteilt. Tritt das Urteil in Kraft, so ist damit den schweizerischen Arbeitern ein neues wichtiges Kampfmittel in die Hand gegeben.

Zehnstundentag für Bäcker. Im Staate New-York ist für die Backarbeiter durch staatliche Verordnung der Zehnstundentag eingeführt worden. Der Staatsgerichtshof, der über die Rechtsgültigkeit derartiger Verordnungen und Gesetze zu entscheiden hat, erklärte die Zehnstunden-Verordnung für konstitutionell und rechtsverbindlich.

Der sozialdemokratische Parteitag für Bayern findet am 26. und 27. Juni in Augsburg statt.

Wegen Meineids war in Düsseldorf der Genosse Franz Böttcher unter Anklage gestellt. Die Anklage erfolgte auf die Denunziation des aus der Partei ausgeschlossenen Karl Windhoff. Diese Denunziation spielte eine Rolle in dem Ausschlußverfahren gegen Windhoff. In der Verhandlung am Freitag versagten die gegen Böttcher ins Feld geführten Beweismittel so vollständig, daß nach zweitägiger Beweisaufnahme auf den Rest der Zeugen verzichtet wurde. Böttcher wurde freigesprochen.

Blutige Maitagen. Ueber die Maitagen in Rußland sind in den russischen sozialdemokratischen Blättern vorläufig nur spärliche Nachrichten zu finden. Das erklärt sich, wie man der „Schwab. Tagw.“ schreibt, dadurch, daß die Arbeiterorganisationen in Rußland die Maitagen nicht überall am 1. Mai (18. April) veranstalten, sondern, um granzame und blutige Zusammenstöße mit der Polizei zu vermeiden, den einen oder anderen Sonntag zwischen dem 1. Mai neuen und dem 1. Mai alten Stils zur Demonstration benutzen. Während dieser 2 Wochen wird nun schon seit einigen Jahren beinahe über ganz Rußland der Belagerungsstand verhängt. Offiziell wurde er auch in diesem Jahre nur über Warschau verhängt. Geheime Vorschriften über die Maßregeln, die während dieser Zeit zu ergreifen sind, haben aber auch in diesem Jahre alle Gouverneure erhalten. Mit besonderem Wachen sah die Regierung in diesem Jahre das Arbeiterfest sich nähern. Herr Plehwe hatte sogar die Gperei gegen die Juden den antimilitärischen Regierungsorganen a la „Snamja“ unterfagt. Der Krieg und die Proklamationen, die massenhaft gegen den Krieg verbreitet wurden, hatten fast alle Arbeiter politisch gestimmt. Die „freiwillig“ erprobten Großen für Kriegszwecke ließen den unangenehmsten Arbeiter die Faust ballen. Der Garnisonen wurde schon anfangs April der Befehl erteilt, einige Regimenter mit Patronen zu versehen und zum Ausmarsch gegen die „inneren Feinde“ bereitzuhalten. Militärpatrouillen durchzogen seit dem 15. April nachts die Straßen der größeren Städte; die Zahl der Polizisten und Nachwächter ist sogar in den kleinen Städten der Ostprovinzen vermehrt worden. Die Grenzgebiete machen der Regierung seit Jahren am meisten Sorge. Die Ostprovinzen, in welchen der Sozialismus in den letzten Jahren so gewaltige Fortschritte gemacht hat, haben in diesem Jahre den blutigen Maitagen eröffnet. Die sozialdemokratischen Organisationen in Riga und Mitau gatten, um der Polizei janzuzukommen, die Arbeiterdemonstration schon auf den 24. April ansetzten. In Riga sollten die Demonstranten sich an der Paulskirche (im römischen Arbeiterviertel) versammeln, um von hier in geschlossenen Reihen durch die Stadt zu marschieren. Um 11 Uhr waren aber schon einige Dutzend Polizisten an Ort und Stelle, und die Demonstration mußte aufgehoben werden. Am demselben Tage kam es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen der Polizei und den Arbeitern an der Gertrudenkirche, wobei einige Arbeiter schwer verwundet und zwei Polizisten getötet wurden. Am 25. April kam es zu einem noch größeren Zusammenstoß mit der Polizei. An diesem Tage hatten sich nämlich einige Hundert Arbeiter eingefunden, um einem Genuß, der auf acht Jahre nach Sibirien geschickt wurde, das Geleit zu geben. An beiden Tagen wurden Maitagblätter verteilt. Zusammen sind hier 30 Arbeiter arretiert worden. Ueber die Maidemonstration in Mitau schreibt ein Augenzeuge: Wie in Riga sollte auch hier der Umzug nach dem Gottesdienste in der lutherischen Kirche beginnen. Es hatte sich eine mit Stöcken bewaffnete Arbeiterhaare eingefunden, die den Fahrenträger in ihre Mitte nehmen sollte. Auch

hier war die Polizei über die Absicht der Arbeiter frühzeitig benachrichtigt worden. Der Enthusiasmus der Arbeiter war so groß, daß die Demonstration nicht aufgehoben, sondern nur auf den Nachmittag verlegt werden konnte. Am Nachmittag drang nach beendetem Gottesdienste eine gewaltige Menschenmenge auf die große Straße hinaus, es erklang die Arbeitermarschmusik und eine rote Fahne entfaltete sich. In demselben Augenblick stürzten verborgene Polizisten aus ihren Verstecken hervor und drangen mit blanker Waffe auf die Menge ein. Zu gleicher Zeit kamen weiße Knüppel zum Vorschein und die ersten Polizisten fielen zu Boden. Die Zahl der Angreifer aber wuchs, wobei einige verteilte Polizisten die Menge von hinten überfielen. Es entspann sich ein Handgemenge. Die Arbeiter entwarfen einige Polizisten und bearbeiteten dieselben mit ihren eigenen Säbeln. Ein verhafter höherer Polizeioffizier mußte nach dem Krankenhaus abgeführt werden. Später sah man auch, wie einige Arbeiter und Schulleute unter Polizeibeckung zum Krankenhaus geführt wurden. Die Polizei hat den kürzeren gezogen. Schwer Verwundete gibt es auf Seite der Polizei bedeutend mehr als auf Seite der Arbeiter. Während der Meikei wurden Tausende von Flugblättern verteilt, welche die Menge mit Neugierde las. 13—15 Arbeiter sind verhaftet worden. Im ganzen sitzen in der kleinen Gouvernementsstadt Mitau augenblicklich 50 Politische. Die kurländische sozialdemokratische Organisation hat einen Aufruf erlassen, in welchem die Genossen aufgefordert werden, Geldmittel beizusteuern. Schon seit Jahren versucht das russische Proletariat, sich mit Blut seine Maitagen zu erkämpfen. Die Zahl der demonstrierenden Arbeiter wächst mit jedem Jahre, und wenn nicht in diesem Jahre, so doch in der nahen Zukunft, wird die Regierung nachgeben müssen.

Aus Nah und Fern.

Ein höflicher Herr. Vor dem Kriegsgericht in Thora war der Hauptmann Graf, Chef der 4. Komp. des Pionierbataillons Nr. 17, wegen Beleidigung in mehr als 90 Fällen und wegen einiger anderer Vergehen angeklagt. Die Verhandlung erfolgte unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Das öffentlich verkündete Urteil lautete wegen Beleidigung des Feldwebels Vienthal in 20, wegen Beleidigung der Unteroffiziere in 10, der Mannschaften in 30, seines Vorgesetzten in zwei Fällen, sowie wegen vorschriftswidriger Behandlung Untergebener und Ungehorsams gegen einen Befehl in Dienstfachen auf sechs Wochen Stukenarre. Die Begründung des Urteils war ebenfalls nicht öffentlich.

Ein allzu drastisches Mittel gegen Klavier-spielende Nachbarn hat der Ingenieur Hans D. aus Charlottenburg angewendet. D. wurde durch anhaltendes Klavierspiel in den über seiner Wohnung gelegenen Räumen bei seinen Studien gestört und beschloß, die Musikliebhaber mittelst einer von ihm gemachten, allerdings sehr eigenartigen „Einführung“ zu vertreiben. Er bohrte durch die Decke seines und den Fußboden des darüber liegenden Zimmers ein feines Loch und leitete durch einen Gummi-schlauch und eine Glasröhre Schwefelwasserstoff in die fremde Wohnung. Die erwartete Wirkung trat ein. Der penetrante Geruch des Gases vertrieb sofort die Klavierspieler aus dem Zimmer. Dieses Experiment wendete D. auch noch an den beiden folgenden Tagen mit gleichem Erfolg an. Doch der hinfende Bote blieb nicht aus. Die auf so merkwürdige Weise vom Klavier vertriebenen Einwohner stellten Straf-antrag. Zu der Verhandlung waren als Sachverständige der vereidete Gerichtschreiber Dr. Jelerich und der Medizinalrat Dr. Klein geladen. Nach Anhörung dieser verurteilte das Gericht den Angeklagten zu 30 M. Geldstrafe eventuell 6 Tagen Gefängnis.

Was ist Wurst? Zu der Frage „Was ist Wurst?“ hat gegenüber der Feststellung des Kammergerichts zu Berlin, wonach Wurst unter allen Umständen nur ein Gemisch, bestehend aus Fleisch, Fett und Gewürzen, sein darf, die Verammlung der Fleischervereinigung zu Berlin am Mittwoch, wie die „Dsch. Fi. B.“ berichtet, wie folgt Stellung genommen: „Wurst ist sowohl ein Nahrungs- wie auch ein Genussmittel, dessen Zubereitung und Zusammenlegung je nach den Ansprüchen der Käufer, der Zeit und wann sie hergestellt wird, der Landesitte, des Ortes der Festsetzung und der Zubereitung verschieden ist.“ — Schön gesagt!

des hereinbrichenden Morgens, und waren glücklich — und trübselig.

Aber Träume sind Schäume. Mit dem Erwachen war's mit dem Traum vorbei. Und die Wirklichkeit brachte ihm Ueberdrückung und Ueberdrückung.

Ihre feste Besserung, die ihn Mai eingelöst und ihn wieder der Arbeit zugeführt hatte, war auf einmal hin.

Wie es kam, wußte er sich anzuge nicht zu erklären. Aber ihr Glaube an jene Arbeit war auf einmal in Eifer-haft verwandelt. Und je näher die Zeit kam, wo sie Mutter werden sollte, um so eifriger wurde sie. Das nahm ihn alle Lust an dem Madonnenbild weiter zu schaffen, — und er rief ja gar nicht mehr daran.

Aber kein Madonnenbild, stattdessen Eifer-haft zu befehligen, reizte sie wieder auf zu arbeiten.

Das Madonnenbild stand da noch wie ein hässlicher Botschaft, — eines Tages würde es ihn wohl doch wieder in Verzweiflung bringen. Und das hätte nicht sein!

Sie ging an das Bild zu schaffen. — Er hätte sie nicht daran arbeiten lassen, — das hätte er ihr versprochen, nicht einmal daran denken, es je zu vollenden, hätte er, — wüßte er, er hätte es geliebt!

Es ist ja doch eine Gottesgötterin, sie als hässliche Heilige dargestellt! — Sie verbiene nicht eine solche Götterin, — die Mutter Gottes würde unglaublich auf sie herabsehen und ihr ein ungeheures Leid nicht gönnen! Und das mit Recht, da er sich erdreiste den Reize des Bildes zu zerstören! — Er hätte für sein und ihr Kind eine solche Götterin nicht heranzubringen! Sie hätte es nicht geliebt! Sie sei ja auch nur ein hässlicher Mensch!

Was?!

Er hätte es nie einen verführerischen Botschaft — und sah

sie erkannt an. Aber sie wich seinem Blicke aus und schweig und senkte nur.

Sie meinte nichts, durchaus nichts! — Ob er denn ein böses Gewissen hätte? — Ja, was hätte er denn vor-geliebt, — wie hätte er wohl gelebt, als sie getrennt waren und sie, im Kloster, auf ihn warten mußte? Das hätte er ihr ja nie erzählt! Und warum denn nicht? Wäre er ihr denn auch treu gewesen, oder —?

Er antwortete anscheinend, und sie senkte wieder und meinte. Ein Wuschel, sie wußte Bescheid! Jemand hatte ihr Nachricht gegeben, das stand ihm fest! Aber wer? Die Mutter? Ja, sie war es wohl gewesen.

Sie war ja unerschrocken. Sie würde ihre Niederlage nie verbergen können, wenn sie es auch scheitern tat! Sie würde ihn nie verzeihen können. Dem letzten solchen Auf-standen ihrer alten Kraft war wohl äußerlich ein dumpfes Verschweigen in oder Gleichgültigkeit gefolgt. Aber äußerlich nur. Denn sie warnte vor die Geliebte ab, um auf's neue zum Schlag anzuholen. Und mit höherem Instinkt hatte sie sofort die einzige vermittelbare Stelle gefun-den, wo er noch zu treffen wäre.

Denn nicht ihm und seinem hässlichen Freiheitsdrang war sie erlegen, auch nicht der Gewalt der neuen Macht-haber, sondern dem schmerzlichen Glauben und der unerschütterlichen Furcht des jungen liebenden Weibes. Da hatte der Kampf von neuem eingesetzt, und da war sie auch zum Kampfe gegangen, — leise und unmerklich, aber sicher.

Die neuen Macht-haber, gegen die brachte sie ja nicht ihre letzte noch übrig gebliebene Kraft — auch nicht zur Ver-zweiflung — zu verzeichnen. Sie legte ihr Ziel, ungehört ihrem Kampfeplan nachzugehen. Sie hatte selbst bellant zu tun, um den äußeren Bewandlungen gerecht zu werden, und hatte kein Zeit gehabt, im Innern des Notwendigen zu

ordnen. Manches blieb auf dem halben Wege, so auch die strengen Maßnahmen gegen die katholischen Geistlichen. Ihren Reichthum behielt sie also unbehelligt bei sich im Hause. Auch Klaus kümmerliche sich nicht darum.

In der Hauptsache hatte er ja ihr gegenüber seinen Willen durchgesetzt und vermied es, sie noch mehr zu demü-tigen. Er ließ sie denn gewähren und beruete es erst, als es schon zu spät war und der Barm schon seine Kasse ge-stochen hatte. Und da war er an Händen und Füßen ge-bunden. Jeder Versuch, gegen das Unheil anzukämpfen, würde es nur noch vergrößern! Ihr jetziger Zustand verlangte gebieterisch Ruhe und verbot jegliche Auf-regung.

Er mußte schweigen und die Zeit abwarten.

Aber wenn alles vorbei sein würde, dann würde er ein fürchterliches Strafgericht gegen jene loslassen, die ihr die Freiheit geraubt, die Ruhe getrübt und das Gift des Zwei-fels eingefloßt hatten.

Er genigte seiner Bürgerpflicht wie vorher und tat, als hätte er nie gemerkt, wie sich von unten nach oben Wege ge-funden hatten, auf die der Trübsinn und die schweren Ge-danken hingelegten waren!

Aber von der Arbeit ließ er sich nicht mehr abhalten! Die Arbeit allein gab ihm noch die Möglichkeit, die Welt und die Bitterkeit niederzukämpfen. Das Madonnenbild ließ er stehen, insofern gab er ihr noch. Aber fing eine Menge anderes an, und da half ihr kein Senzen! Er ver-grab sich mit Gewalt in die Welt seiner Phantasie, um jenen bösen Gedanken aus dem Wege zu gehen, die um ihn und sein Glück immer dichter schlichen, und die ihn, Gott weiß zu welcher Gewalttat, verleitet hätten, wäre er ihnen nur einen Zoll breit entgegengekommen.

(Fortsetzung folgt.)